

Auflehnung auszudrücken. Er brachte uns aus der Hölle, in die er am Tag seines Todesurteils hinabgestiegen war, Iván und Raskólnikov, Kirillov, Pjotr Verchovenskij und Stavrógin, und diese sollten mythische Figuren werden, würdig des Verstandes eines Menschen, der einmal durch die Hölle gegangen war.

Diese Figuren sind es, die Dostojewski zuhelfe kamen, als er mit dem Anspruch auftrat, Heiligkeit und Roman miteinander zu verbinden (etwas, das François Mauriac in seinem berühmten Ausspruch, wonach der Mensch ein Heiliger sein müsse, dann jedoch niemals einen Roman schreiben könnte, für unmöglich erklärte).

Dostojewski scheiterte damit, uns von der Gerechtigkeit seiner heiligen Helden zu überzeugen, nicht weil die Seite der Heiligkeit in seiner Persönlichkeit zu schwach entwickelt war, sondern weil der Heilige keine geeignete Romanfigur ist.

Was ich damit sagen möchte? Bis er durch die Hölle gegangen war, trug dieser grossartige Weise jenen gewaltigen Sünder in sich mit herum, über den er immer schreiben wollte und dessen eindrucksvollste Züge wir in Iván Karamázovs Zwiesprache mit dem Teufel sahen.

Ist der Roman also wirklich im wesentlichen ein Werk der Sünde?

Ist der Roman, seiner Natur nach, ein scheussliches Teufelswerk?

Zur Beantwortung dieser Frage suchen wir angemessenerweise bei Anaximander Hilfe, laut dem wir den Tod als Preis entrichten, wenn wir die der Existenz gesetzten Grenzen überschreiten. Denn wenn unsere Existenz an sich schon eine Verletzung der Heiligkeit der Welt ist (obwohl diese Welt nur durch unsere Existenz darin entstanden ist), ist dann nicht das kreative Tun eine weitere und noch dreistere Grenzüberschreitung, da es dabei nicht einfach um eine Zuwiderhandlung gegen die äussere Existenz geht, sondern um einen Angriff auf ihre andere, wesentliche Seite, das Unsichtbare? Resultiert nicht das schicksalhafte Metier des Schriftstellers aus dem schmerzlichen Gefühl von jener Grenzüberschreitung als einer vielfältigen Sünde, die aus dem Bewusstsein von der Natur des kreativen Schaffens als Bund mit dem Teufel herrührt? Und ist es unter diesen Umständen nicht gerechtfertigt, sich vom kreativen Schaffen zurückzuzie-

hen, wie es Gogol tat und vor ihm Vergil? Aber, und vor allem: wie erfolgt eine solche Grenzüberschreitung, ein solcher Einbruch ins Reich des Verhüllten?

Dieser Vorgang ist verbunden mit einem Wunder namens Metafer. Mit der Metafer begann die wahre Geschichte künstlerischen Schaffens. Mit der Metafer begann die Umwandlung der Welt in ein Symbol. Mit der Metafer begann das hehre Verschleiern, die Umwandlung der menschlichen Existenz in Metafermaterie, die aus ihrer sichtbaren Heimat verstossen ist. Und mit der Metafer erfolgt auch die Vergegenwärtigung und die Erfassung der Welt im Nicht-Existenten.

Von der Wirkung dieses wahrhaften Wunders heisst es, dass sie dem Unnachahmlichen nahewohnt. Und sie erscheint als das Schöpfungsinstrument, das der Schöpfer bei der Schöpfung im Innern eines seiner Geschöpfe vergessen hat, genau wie es einem Chirurgen passieren kann, im Innern eines Patienten ein Chirurgiegerät zu vergessen (so die poetische Metafer von Ortega y Gasset). Sie, die Metafer, erhielt denselben Hinweischarakter, der für die muslimischen Sufis im «Zeichen» enthalten ist, und sie übernahm die Rolle des Steins der Weisen bei den Magiern, da sie in der Lage ist, die Dinge nicht nur rein äusserlich, sondern in ihrem Wesen zu verändern.

Ziel der Metafer in der Kunst ist es, die Welt in ihrer wahren, ihrer religiösen Existenz zu erfassen. Aus diesem Grund erscheinen Weg und Mittel des Schriftstellers heilig und erhaben, da die Metafer nicht einfach eine Kapriole ist oder ein vergnügliches Abenteuer (worin viele den Zweck der Kunst sehen), sondern ein fiebrigheisses Streben, ein intimes Streben, gestaltet aus einem metaphysischen Antrieb, aus einem heiligen Durst; denn Ziel des Schriftstellers ist es, das Geheimnis vor dem Untergang zu bewahren, die verlorene Existenz in der menschlichen Existenz zu vergegenwärtigen. Der Schriftsteller geht in seinen unerbittlichen Kampf mit blossen Händen. Er besitzt keine Waffe ausser der Metafer. Er geht seinen Schicksalsweg, der mit Verlockungen gesäumt ist, er erleuchtet das Unsichtbare mit seinem Herzen, seinem Verlangen, seinem Durst, um das andere Ufer zu erreichen – das Göttliche.✽

Aus dem Arabischen von Hartmut Fähndrich

Buchbesprechungen Comptes rendus

Roger Allen

The Arabic Literary Heritage. The Development of its Genres and Criticism. Cambridge, Cambridge University Press, 1998, 437 pp.

Here, at last, is a survey of Arabic literature which can be recommended without hesitation both to the interested layman and to specialists of other literatures. Its author, professor at the University of Pennsylvania, has abandoned the traditional approach of linking Arabic literary history with dynastic and political history. Instead, as the title indicates, he has treated it genre by genre, in chapters organised under the headings of «Poetry», «Belletristic prose and narrative», «Drama», and «The critical tradition». These follow an introductory survey of the history and language of the Arabs and a discussion of the Quran and its importance for Arabic literature.

Allen points out continuities between classical and modern Arabic writing, and, drawing on recent research, he goes much further than his predecessors in fitting the still badly known period between the 13th and the 19th centuries into the evolution of Arabic literature. In both conception and content, this book represents a major advance on earlier introductions to the subject.✽

Hilary Kilpatrick

Peter Graf/Peter Antes
Strukturen des Dialogs mit Muslimen in Europa. Europäische Bildung im Dialog. Region-Sprache-Identität, Band 6, Frankfurt a.M. u.a., Peter Lang, 1998, 152 S.

Ein weiteres Büchlein, das versucht, jenen vielzitierten Dialog zwischen Muslimen und Christen oder Ex-Christen zu fördern. Nützlich wie viele andere, und dann doch auch wieder etwas repetitiv einerseits und mangelhaft andererseits. Mangelhaft da, wo eine, eben allzu kurze, Aufarbeitung der Geschichte des europäisch-islamischen Dialogs versucht wird. Nützlich da, wo Hinweise auf wirkliche Neuentwicklung in Richtung auf einen europäischen Islam erfolgen; besonders auch im Anhang, wo zwei wichtige Verträge für diese Entwicklung in deutscher Übersetzung vorgelegt werden: Die Charta der Islamischen Religion in Frankreich von 1994 und das Kooperationsabkommen des spanischen Staates mit der Föderation Evangelischer Religiöser Körperschaften Spaniens, der Föderation Israelitischer Gemeinden Spaniens und der Islamischen Kommission Spaniens.✽

Hartmut Fähndrich

Ursula Spuler-Stegemann
Muslime in Deutschland. Nebeneinander oder Miteinander?

Freiburg/Basel/Wien, Herder, 1998, 352 Seiten, Fr. 24.80

Ein umfassendes Buch zum Thema, einem Thema, das in Deutschland hauptsächlich ein türkisches ist, denn von den 1997 dauerhaft in Deutschland wohnenden 2,8 Millionen MuslimInnen stammten ca. 75 Prozent aus der Türkei (S. 44).

Von diesem Bevölkerungsanteil von 2,8 Millionen Muslimen handelt das Buch – von ihren verschiedenen Gruppierungen, ihren Organisationen, ihren Moscheen, den praktischen Problemen, den Reibungsflächen mit der nichtmuslimischen Bevölkerung, der Gesellschaft, in die sie immigriert oder hineingeboren sind, dem Staat, unter dessen Rechtsordnung sie nun stehen usw.

Erfrischend und erfreulich an diesem Buch ist, dass die Autorin, Professorin an der Universität Marburg, auch an kritischen Punkten klare Fragen stellt und sicher von Errungenschaften der deutschen Gesellschaft ausgeht, denen gegenüber nicht «andere Normen zu tolerieren» sind. Nicht alles, was uns als islamisch angeboten wird, ist deshalb schon wert, respektiert oder gar akzeptiert zu werden. Die Diskussion ist klar und offen zu führen. Jedenfalls: «Die Thematik wird uns sicher in Zukunft nicht mehr loslassen.»(31)✽

Hartmut Fähndrich

Paul Amman, Roger Canali, Thomas Widmer
Meisterschreiber. Zeitgenössische arabische Kalligrafie und ihre Künstler. Benteli Verlag, Bern, 1998, 127 S.

Oft wenn die islamische Kunst zur Sprache kommt, werden Beispiele aus vergangenen Zeiten angeführt. So auch bei der arabischen Kalligrafie, die viele für eine spätestens seit der Auflösung des Osmanischen Reiches und der Einführung des lateinischen Alphabets in der Türkei verlorene Kunstrichtung halten. Die Autoren des vorliegenden reich bebilderten Foto-Text-Bandes haben sich aufgemacht, dieses vorschnelle Urteil zu widerlegen und die Ausdrucksformen der zeitgenössischen arabischen Schreibkunst zu dokumentieren.

Sie besuchten in sechs repräsentativen Grossstädten die Ateliers von Meisterschreibern, deren Namen und Schaffensort jeweils ein bestimmtes Prinzip des Umgangs mit der Kalligrafie in der Gegenwart verkörpern. Mehmet Özçay in Istanbul widmet

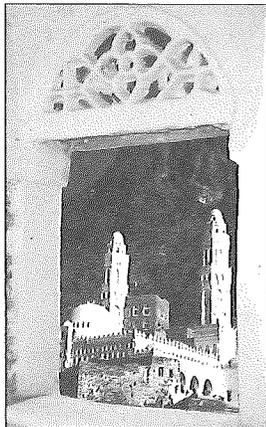
sich der Bewahrung der traditionellen osmanischen Kalligrafie, deren komplexes Regelwerk vom «Meister der Meister» Hasan Çelebi über die Zeit gerettet wurde. In Teheran unterrichtet Mina Behdadfar, die sich als Frau in einer sonst von Männern dominierten Kunstgattung behauptet – und dies gerade im bei uns als frauenunterdrückend geltenden Iran, wo die Kalligrafie als staatliche Institution geführt wird. Belaid Hamidi in Rabat, Hofkalligraf des marokkanischen Königs Hassan II., steht in der langen Tradition der Bindung des Künstler an einen ihn fördernden Herrscher. Mohamed «Zak» Zakariya in Washington, der zum Islam konvertierte und in der Türkei sein Kalligrafiediplom erhielt, ist extremes Beispiel für die Faszination, die die arabische Kalligrafie auch im Westen hervorrufen kann. Salah Sherzad aus Dubai verbindet hohe Schreibkunst mit Gebrauchsgrafik und fertigt Firmenlogos oder Schriften für den Computer. Hassan Massoudy in Paris schliesslich gilt als Rebell der Szene, der die arabische Kal-

ligrafie aus den traditionellen Formen löst und sie zu einer modernen Kunst macht.

Eindrücklich zum Ausdruck kommen die verschiedenen Umgangsformen in den Werken der Künstler, die jeweils in einem Tafelteil ohne übermässigen Beifuss präsentiert werden. Das Buch lebt aber noch mehr von der persönlichen Begegnung mit den Meisterschreibern, die in Bild und Text in ihrem alltäglichen Umfeld gezeigt werden. Dieser Reportagestil rechtfertigt z.T. auch die etwas heikle Reduktion auf wenige Namen und Schauplätze – prominente Abwesende sind z.B. Munir al-Scharani und die Zentren Bagdad oder Kairo –, die etwas aufgehoben wird durch die gelungene Darstellung der Interaktion der Künstler und deren Einbettung in den historischen Kontext.

Den Autoren gelingt mit ihrem Buch auf lobenswerte Art der Beweis, dass die arabische Kalligrafie «auch nach tausend Jahren noch ganz schön lebendig» ist – vielleicht lebendiger als je zuvor. *

Marc Renfer

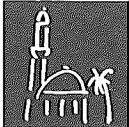


I R A N

O M A N

Y E M E N

Informationen:
ARABICA ORIENT-REISEN
ELISABETH AMBROS
Dornhaldestrasse 79
3627 Heimberg
Natel 079 335 11 00
Fax 033 438 38 39



ARABICA

ORIENT-REISEN

Sie reisen individuell oder in Kleingruppen
Schwerpunkte: Natur und Kultur

Institution

Ein Afghanistan-Museum in der Schweiz

Im Sommer 1998 hielt sich der Leiter der Stiftung Bibliotheca Afghanica, Paul Bucherer-Dietschi, in Afghanistan auf. Er hatte dabei die Gelegenheit, sowohl in der Region von Kabul und Kandahar die Taliban zu besuchen, als auch in Mazar-i Sharif, Bamiyan und Panjshir mit Führern der Nord-Allianz zu sprechen. Er konnte dabei feststellen, dass neben den politischen und militärischen Problemen auch der Verlust von Kulturgütern, der «Ausverkauf der Heimat», sehr viele verantwortungsbewusste Afghanen bewegte. In Kabul wie im Norden wurde ange-regt, ob es nicht möglich wäre, in der Schweiz ein sicheres Depot zu schaffen, wo solch unersetzliche Objekte eingelagert und wenn möglich auch ausgestellt werden könnten. Die von den Afghanen ausgegangene Idee war, mit einem Afghanistan-Museum eine vorgezogene Wiederaufbau-Hilfe zu leisten, bevor immer mehr wertvolle Kulturgüter endgültig verschwunden oder zerstört sind.

Die Entwicklung der Lage in Afghanistan erfordert dringend Massnahmen zur Bewahrung des reichen kulturellen Erbes. Diese Massnahmen müssen ausserhalb des Landes ergriffen werden, denn im wechselhaften Verlauf des Kampfes werden nicht nur bewusst die Frauen des unterlegenen Gegners geschändet, sondern auch dessen wertvollster Besitz geplündert oder zerstört.

Die Stiftung BIBLIOTHECA AFGHANICA hat in Bubendorf, in der Nähe von Liestal, eine für die Einrichtung des geplanten Museums sehr gut geeignete Liegenschaft gefunden, die in der Zwischenzeit zu äusserst günstigen Bedingungen erworben werden konnte. An die geschätzten Investitionskosten von rund Fr. 2 000 000.— (Kaufpreis der Liegenschaft, Renovations- und Ausbauskosten, Kulturgüterschutzraum und Einrichtung des Museums) hat der Kanton Basel-Land bereits einen namhaften Beitrag aus dem Lotteriefonds in Aussicht gestellt. Zusammen mit

den in den letzten Monaten eingegangenen Spenden von Afghanen in der Diaspora und Schweizern konnte nun der erste Schritt gemacht werden: Die Liegenschaft konnte für Fr. 850 000 erworben werden.

Wie verlautet, haben zwei Vertreter der Taliban Liestal besucht und die Liegenschaft besichtigt. Sie sind bereit, Materialien zur Verfügung zu stellen. Inzwischen liegt sogar eine Einladung von Mullah Omar vor, ihn in Kandahar zu besuchen und u.a. das Museumsprojekt zu besprechen. Ebenso reiste Professor Burhanuddin Rabbani, der noch anerkannte afghanische Ministerpräsident, zur Besichtigung und Besprechung des Projekts im November nach Liestal und stellte neben zahlreichen Objekten auch einen finanziellen Beitrag in Aussicht. Die Ersteinrichtung des Museums könnte dank Eigenleistungen und zugesagter Unterstützung durch das Staatliche Museum für Völkerkunde in München – das einen wichtigen eigenen Bestand an afghanischen ethnologischen Gegenständen besitzt – für ca. Fr. 200 000.— erfolgen.

Die erworbene Liegenschaft umfasst:

- Ein Bürohaus in das die reiche, seit 30 Jahren zusammengetragene Sammlung der Bibliotheca Afghanica als Schweizerisches Afghanistan Institut transferiert und eingerichtet wird.
- Ein Wohnhaus, das als Afghanistan-Museum ausgebaut und eingerichtet werden soll.
- Ein Hallenbau, der als Saal von 160 m² für Ausstellungen, Veranstaltungen, Vorträge, usw. vorgesehen ist.

Für die noch fehlenden Mittel für Renovation und Ausbau werden noch Spender gesucht, von Privaten wie von Institutionen. Gespräche sind im Gang mit verschiedenen Institutionen, u.a. auch mit der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission. Es wäre sinnvoll, im Sinne von Paul Bucherer-Dietschi, das Museum unter die Aufsicht der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission zu stellen. Insbesondere